

Schule und dann?

Arbeitsmaterial zur Ergänzung der Angebote in der Schule „Die richtige Berufswahl“ in der Oberstufe

Einführung:

Das StuBO-Team hat euch einige Arbeitsblätter mit Aufgaben, Internetseiten und Texten zusammengestellt, die euch helfen sollen

- a) die bisherigen Schritte und Erkenntnisse eurer Beschäftigten mit dem Thema „Studien- und Berufswahl“ zu sammeln und zu reflektieren
- b) Anregungen zur Weiterarbeit zu bekommen
- c) über Alternativen nachzudenken, wenn es vielleicht anders kommt als gedacht.

Wenn ihr die Aufgaben erledigt habt, könnt ihr dies auf eurem Laufzettel „Meine berufliche Orientierung in der Oberstufe“ unter dem Punkt „weitere“ eintragen.

Für einige Aufgaben benötigt ihr Mitschüler. Nicht zuletzt auch durch unsere Lerncloud, aber auch über ausreichend andere Kanäle seid ihr so gut vernetzt, dass dies kein Problem darstellen sollte.

Druckt die Datei am besten vollständig aus, bearbeitet sie (ggf. füge noch ein Blatt für die Lösungen hinzu).

Hakt bitte hier in der Tabelle die erledigten Aufgaben ab:

Aufgabe	erledigt am	Anmerkungen
„Das bin ich - Bingo“		
Gap-Year		
Studium oder Ausbildung?		
Berufssteckbrief		

Die erste Übung soll dir helfen, Mitschüler zu finden, mit denen du dich über deine beruflichen Zukunftsideen austauschen kannst, weil sie ähnliche Interessen haben wie du.

„Das bin ich - Bingo“

Suche dir zu jedem „Bingo-Feld“ einen Mitschüler, der die entsprechende Eigenschaft mit dir teilt, bzw. die Aussage erfüllt.

Für **jedes Feld** benötigst du **einen anderen Mitschüler**, allerdings **müsst ihr nicht beide das entsprechende Feld** ausfüllen. Dein Mitschüler darf dies durchaus auch schon mit jemand anderem „geteilt“ haben.

Finde jemanden, der ein Hobby mit dir teilt.	..., der einen gleichen LK belegt, wie du.	..., der die gleiche Note in Mathe hat, wie du.	..., der genauso viele Geschwister hat, wie du.
Hobby:	LK:	Note:	Anzahl:
Name:	Name:	Name:	Name:
..., der schon einen ganz konkreten Berufswunsch hat.	..., der am Unitag die gleiche Hochschule besucht hat, wie du.	..., zu dessen Lieblingsfächern Chemie oder Physik gehören.	..., der Latein und Französisch hatte.
Berufswunsch:	Hochschule:		
Name:	Name:	Name:	Name:
..., der schon einmal ein Beratungsgespräch mit der Agentur für Arbeit hatte (in der Schule oder dort).	..., der nicht die gesamte Schullaufbahn auf dem FMG verbracht hat.	..., der schon einmal Klassen-/ Stufensprecher oder Klassenbuchführer war.	..., der Sport in einem Verein betreibt.
Name:	Name:	Name:	Sportart:
Name:	Name:	Name:	Name:
..., der ein Sozialpraktikum in der Mittelstufe gemacht hat.	..., der mindestens eine Seite im Berufswahlpass ausgefüllt hat.	..., der den gleichen (oder keinen) Business-Tag besucht hat, wie du.	..., der einen Projektkurs belegt hat.
Name:	Name:	Business-Tag:	Projektkurs:
Name:	Name:	Name:	Name:

BINGO !

Freiwilligendienste

- 1 Die heute so beliebten Jugendfreiwilligendienste haben eine lange Geschichte, die eng mit der Entstehung der Bundesrepublik Deutschland verknüpft ist. Im Jahr 1954 rief Hermann Dietzfelbinger, ein bedeutender evangelischer Landesbischof aus Bayern, der seit 1953 Vorsteher des Diakonissenmutterhauses in Neuendettelsau war, junge Frauen dazu auf, ein Jahr ihres Lebens in den Dienst der Diakonie zu stellen, denn man lebe »nicht bloß vom Verdienen«. Das »Diakonische Jahr« (DJ) war geboren. Dazu gab es allen Anlass, denn ein knappes Jahrzehnt nach Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte Deutschland einen erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung (»Wirtschaftswunder«). Mitarbeiter für Einrichtungen wie diejenige in Neuendettelsau wurden knapp. Wichtige soziale Aufgaben ließen sich kaum noch erfüllen.

- Doch nicht nur die Gesellschaft sollte von einem »Freiwilligendienst« profitieren. Dietzfelbinger ging bereits davon aus, dass ein solches Engagement auch den weiteren Lebensweg der jungen Frauen positiv beeinflussen könne. Das Projekt brach immerhin mit dem dominierenden patriarchalischen Rollenverständnis, indem es die Arbeitswelt (jenseits der Hausarbeit) für Frauen öffnete. Allein in den ersten drei Jahren meldeten sich 250 Freiwillige, darunter sehr viele Hausfrauen. Nach drei Jahren übernahmen dann alle evangelischen Landes- und Freikirchen dieses Konzept, und auch die katholische Kirche zog nach. Sogar in der DDR war ein Diakonisches Jahr in kirchlicher Trägerschaft möglich, kam sozial Bedürftigen zugute und eröffnete den Freiwilligen gewisse Freiräume. Im August 1964 schließlich erließ der Gesetzgeber das »Gesetz zur Förderung eines freiwilligen sozialen Jahres« (FSJ): Von diesem Zeitpunkt an gab es einen rechtlichen Rahmen für die Auszeit im Dienst der Gesellschaft, der immer wieder – zuletzt 2008 – überarbeitet wurde, aber im Grundsatz bestehen blieb.

- Im Jahr 1998 kam zum FSJ das nur hinsichtlich der Einsatzorte davon unterschiedene Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) hinzu, ebenfalls eine Erfolgsgeschichte. Ganz ähnlich funktioniert zudem der Bundesfreiwilligendienst (BFD), wobei man hier stets im Inland eingesetzt wird. Das Nebeneinander von FSJ/FÖJ und BFD erklärt sich allein historisch: Das BFD-Programm wurde 2011 nach der Abschaffung des

Zivildiensts ins Leben gerufen. Eine gute Übersicht bietet die Seite www.bafza.de/aufgaben/freiwilligendienste. 45

Einen Freiwilligendienst, der in der Regel ein Jahr dauert, aber auch verkürzt oder verlängert werden kann, absolvieren die Teilnehmer im In- oder Ausland. Die meisten Programme, die sich teils nur durch die aufliegenden staatlichen Stellen unterscheiden, sind gut organisiert. Häufig gibt es Vorbereitungsseminare, kostenlose (oder vergünstigte) Unterkunft und Verpflegung sowie ein kleines Taschengeld. In der Regel müssen die Teilnehmer mindestens 15 bis 16 Jahre alt sein (so beim FSJ und FÖJ), viele weitere Träger verlangen sogar Volljährigkeit. Für Abiturienten, die aufgrund des beschleunigten Abiturs noch nicht volljährig sind, fallen also einige Programme aus. Für das FSJ und das FÖJ gilt zudem eine Altersbegrenzung nach oben: Die Dienstzeit muss vor dem 27. (FSJ) bzw. 28. Geburtstag (FÖJ) abgeschlossen sein. Der BFD ist nach oben altersoffen. Alle Freiwilligendienste stellen am Ende der Dienstzeit Arbeitszeugnisse aus. Man sollte sich für sämtliche Programme frühzeitig bewerben, mindestens ein halbes Jahr vor dem geplanten Einsatz. Kurzfristig kann es jedoch freie Plätze durch Absagen geben. FSJ, FÖJ und BFD sind die Hauptanlaufstellen für Jugendliche, die in Deutschland nach Freiwilligendiensten suchen. Laufend engagieren sich hier etwa 100.000 Menschen (allein 60.000 im FSJ). Die Angebote sind sogar so begehrt, dass nicht jeder Bewerber zum Zug kommt. Besonders in beliebten Metropolen ist es oft schwer, einen Platz zu ergattern. Zum Glück gibt es weitere Alternativen. 50 55 60 65 70

Die Programme »weltwärts« (von etwa 160 Entsendeorganisationen durchgeführt; bezuschusst durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung; Alter: 18 bis 28 Jahre) und »kulturweit« (Einsätze von 6 oder 12 Monaten; in Entwicklungsländern oder Staaten Mittel-, Südost- oder Osteuropas; gefördert durch das Auswärtige Amt; Alter: 18 bis 26 Jahre) bieten Arbeitsaufenthalte im Ausland an. »weltwärts« ist auf den Bereich Entwicklungszusammenarbeit fokussiert, »kulturweit« auf den der Kultur und Bildung, was aber durchaus auch Projekte zur Stärkung des zivilgesellschaftlichen Engagements umfasst. Die Freiwilligen werden finanziell unterstützt bis 75 80 85

hin zur Übernahme aller Kosten. Allerdings sollten sie bei »weltwärts« ihre Verbundenheit mit dem ausgewählten Projekt auch dadurch zeigen, dass sie sich an der Spenden-

90 einwerbung beteiligen. Auf europäischer Ebene gibt es ebenfalls einen Freiwilligendienst (EFD), auch bekannt als »European Voluntary Service« (EVS): Dauer: 2 bis 12 Monate; Alter: 17 bis 30 Jahre. Dieser Dienst ist inzwischen Teil

95 des Austauschprogramms »Erasmus+« der Europäischen Union und bietet jungen Europäern vor allem soziale Stellen in Europa, Afrika, Asien oder Südamerika an. Auch hier entstehen so gut wie keine Kosten.

Eine weitere Möglichkeit ist der vom Bundesfamilien-

100 ministerium geförderte Internationale Jugendfreiwilligendienst (IJFD). Hier werden junge Menschen weltweit für 6 bis 18 Monate an arbeitsmarktneutrale Einsatzstellen im sozialen, ökologischen, kulturellen und bildungspädagogischen Bereich vermittelt (Alter: zwischen 16 und 27 Jahren;

105 auch offen für junge Ausländer/innen, die mindestens seit drei Jahren in Deutschland leben). Manchmal wird eine finanzielle Beteiligung der Freiwilligen erwartet, denn die Kosten sind für die Träger oft höher als die Förderung durch das Ministerium. Oft übernehmen aber die Träger der gemeinwohlorientierten Einrichtungen die Kosten für Unterkunft, Verpflegung, Reisekosten und Taschengeld. Die Teilnehmer sind umfassend versichert. Man bewirbt sich beim Träger direkt, und zwar am besten 9 bis 12 Monate vor der geplanten Ausreise. Das Freiwilligenprogramm der UN

115 heißt »United Nations Volunteers« (UNV) und richtet sich an erfahrene Engagierte, die mindestens 25 Jahre alt und dem Einsatz entsprechend ausgebildet sind. Jüngere Interessenten können als »Youth Volunteers« (18 bis 29 Jahre; Einsätze: 6 bis 24 Monate) und als »Online Volunteers« (spezifische Fähigkeiten gesucht) tätig werden. Letzteres ist für alle interessant, die nicht wegkönnen oder -wollen oder die sich neben ihrer Ausbildung engagieren möchten.

120

Man erstellt hier etwa Kampagnenvideos gegen Geschlechterdiskriminierung in Peru oder übersetzt akademische Kursunterlagen für kostenlose Online-Kurse.

125

Und dann gibt es natürlich noch die vielen Freiwilligenprojekte diverser NGOs, über die die unabhängige Website freiwilligenarbeit.de unter dem Stichwort »Volunteer-Projekte« informiert. Da kann es darum gehen, in einem ghanaischen Krankenhaus mitzuarbeiten, Sozialarbeit für Jugendliche in Südafrika zu leisten oder Schildkröten auf Bali zu schützen. Bei diesen Projekten, die meist mehr kosten als eine reguläre Reise (man wohnt freilich bei einer Gastfamilie), gilt es, genau hinzusehen: Wie seriös ist die anbietende NGO, wie sinnvoll das Projekt? Die Agentur »Qualität in Freiwilligendiensten« (quifd.de) vergibt Zertifikate für Freiwilligendienste und listet – für eine erste Orientierung – Qualitätsstandards auf.

130

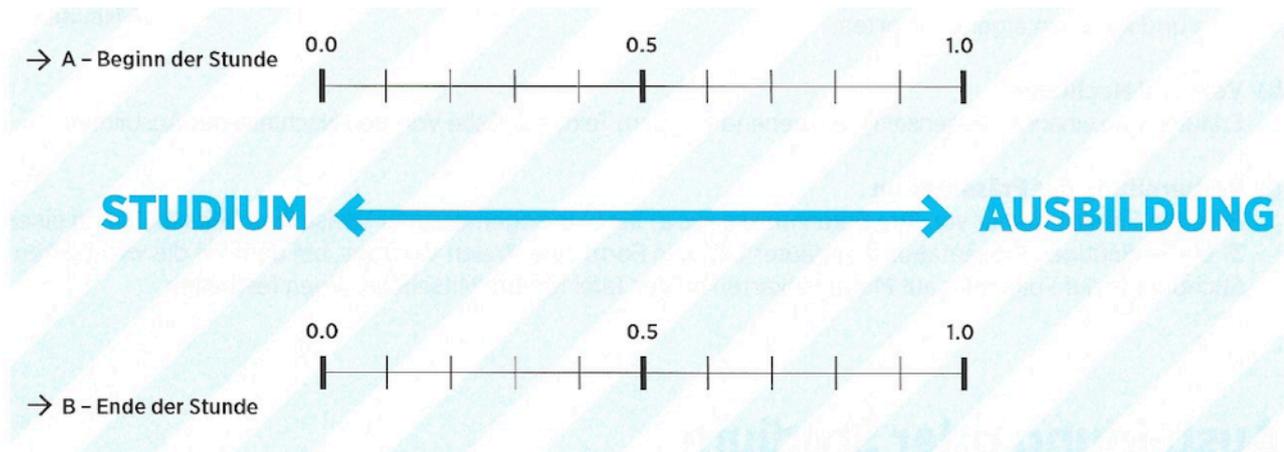
135

Vorteile	Nachteile

Studium oder Ausbildung ?

Diese Übung soll dir helfen einen Einblick in die unterschiedlichen Wege zu einem Beruf zu bekommen.

Wohin tendierst du? Zu einer Ausbildung oder einem Studium. Mache dein Kreuz irgendwo zwischen den beiden „Polen“ und überlege nach der Übung noch einmal.



Hast du noch Fragen, die du klären möchtest oder die dir eine Einschätzung erschweren?

Lies nun den folgenden Text und beantworte die Fragen:

- 1.) Beschreibe die aus deiner Sicht wichtigsten Überlegungen bei einer Entscheidung zwischen Ausbildung oder Studium.
- 2.) Nenne - ausgehend vom Text - mögliche Vor- und Nachteile der Ausbildung.
- 3.) Bereite einen Kurzvortrag (3-5 min., Power Point, Plakat, Folie...) vor, in dem du einem Mitschüler deine Erkenntnisse angemessen vermitteln könntest.

Ausbildung oder Studium

Die Schulzeit neigt sich langsam, aber sicher dem Ende zu. Neben Prüfungsstress und Abschlussfahrt beschäftigt Sie vermutlich besonders eins: Wie geht's nach der Schule weiter? Make ich eine Ausbildung oder ein Studium?

- 1 Die zentrale Frage nach dem Schulabschluss lautet: Was will ich später beruflich machen? Von der Antwort hängt maßgeblich ab, wie Sie Ihr Ziel erreichen. Bei manchen Berufen wie Arzt, Anwältin oder Ingenieur ist ein Studium die Voraussetzung. Aber gerade wenn man keinen konkreten Beruf vor Augen, sondern eher eine vage Vorstellung von der Zukunft hat, fällt die Entscheidung schwer: Ausbildung oder Studium? Wollen Sie sich noch ein paar Jahre theoretisches Wissen an der Hochschule anlesen, oder ziehen Sie »learning by doing« im Betrieb vor?

Mit der Ausbildung legen Sie sich fest

- 15 Mit einer Ausbildung legen Sie sich, anders als mit vielen Studiengängen, früh auf einen bestimmten Beruf und eine Branche fest. Von Anfang an erlernen Sie im Betrieb Ihren Wunschberuf und können die Theorie aus der Berufsschule direkt anwenden. Der Nachteil einer Ausbildung ist, dass die Karrierechancen im Betrieb begrenzter sind als mit einem Studium. Aber keine Angst: Überall gibt es Möglichkeiten, sich durch Umschulungen oder Weiterbildungen noch einmal beruflich zu qualifizieren, falls Sie irgendwann nicht mehr zufrieden sind.

Der Feierabend ist unbezahlbar

- 25 Ein klarer Vorteil gegenüber einem Studium: Am Ende des Arbeitstages sind Sie fertig und können Ihren Feierabend genießen. Außer in den Klausurphasen der Berufsschule werden Sie in der Ausbildung nicht zu Hause am Schreibtisch sitzen müssen. Im besten Fall bekommen Sie während der Arbeit ein positives Feedback von Kollegen und der Chefin. So wissen Sie sehr schnell, was Sie gut können und ob Ihre (Berufs-)Wahl die richtige war. Das Gehalt spielt natürlich

bei der Entscheidung auch eine Rolle: Selbst wenn das in der Ausbildung noch nicht hoch ist, sind Sie trotzdem unabhängiger von Ihren Eltern und können sich, eventuell schon in der Ausbildung, ein Auto oder eine eigene Wohnung leisten.

Ein Studium ist zeitintensiv

40 Ganz anders sieht das im Studium aus. Meistens ist das Geld knapp, und einen richtigen Feierabend haben Sie auch nicht. Denn eigentlich könnten Sie immer schon mal mit der Hausarbeit anfangen oder Stoff für die nächste Klausur zusammenfassen. Gegen den notorischen Geldnotstand hilft ein Nebenjob: Zwei Drittel aller Studierenden arbeiten neben dem Studium. Das kann manchmal ganz schön stressig sein. Einen festen Arbeitsalltag wie in der Ausbildung gibt es nicht. Die Vorlesungen, Seminare und Übungen an der Uni sind normalerweise jeden Tag zu unterschiedlichen Zeiten, und zwischendurch müssen Sie den Stoff vor- und nachbereiten. Dazu zwingt Sie allerdings niemand – die Versuchung, morgens einfach liegen zu bleiben, ist groß. Sicher werden Sie sich bei vielen Vorlesungen auch die Frage stellen: Brauche ich den Unterrichtsstoff wirklich?

Wohin soll die Reise gehen?

55 Der teils abstrakte und vielleicht praxisferne Stoff im Studium hat aber auch sein Gutes. Wenn Sie noch nicht genau wissen, was Sie später werden wollen, haben Sie jetzt Zeit, es herauszufinden. Bei Studiengängen wie BWL oder Kommunikationswissenschaft steht am Ende kein konkretes Berufsziel. Vielmehr können Sie mit Praktika, vertiefenden Seminaren oder später im Master Schwerpunkte setzen, wohin es gehen soll. Auch der Mythos vom Taxi fahrenden Geisteswissenschaftler ist längst widerlegt, im Gegenteil:

Ein Studium ist immer noch der beste Garant gegen Arbeitslosigkeit und eine Anforderung für viele gehobene Positionen. Während der Studienzzeit haben Sie so viele Freiräume wie wahrscheinlich nie wieder im Leben. Deshalb nutzen viele das Studium für einen Auslandsaufenthalt und die Semesterferien für Praktika oder Reisen.

Nicht nur das Fachwissen zählt

Bei der Entscheidung zwischen Ausbildung und Studium solltest Sie sich nicht nur Ihre fachlichen, sondern auch Ihre persönlichen Stärken bewusst machen. Wenn Sie sich zum Beispiel schon in der Schule gut selbst organisieren konnten, spricht das für ein Studium. Denn anders als Lehrer/innen laufen Ihnen die Professor/innen nicht wegen einer Abgabe hinterher, sondern lassen Sie durchfallen. Wenn Sie eher problemorientiert als abstrakt denken, wäre die praktische Arbeit in der Ausbildung eher etwas für Sie. Natürlich müssen Sie auch berücksichtigen, was in Ihrer Heimatstadt überhaupt möglich ist oder ob Sie in Kauf nehmen, für Ausbildung oder Studium umzuziehen. Auch der finanzielle Aspekt muss bedacht werden: Können Ihre Eltern Sie finanziell unterstützen? Welche Fördermöglichkeiten gibt es? Wichtig ist, dass Sie sich für die Entscheidung Zeit nehmen, viele Ideen in Erwägung ziehen und sich selbst nicht zu sehr unter Druck setzen.

www.einstieg.com/kein-plan/ausbildung-oder-studium.html

Praxisbeispiel 1: Studieren ausprobieren

Marie Kummrow, 19 Jahre, hat vergangenes Jahr ein Orientierungsstudium an der Technischen Universität Braunschweig begonnen. Es dauert zwei Semester

Marie, Sie machen ein Orientierungsstudium an der TU Braunschweig. Warum?

Nach dem Abi war ich mir unsicher, was ich studieren soll und ob die Uni überhaupt etwas für mich ist. Ich fühlte mich auf diese Entscheidung nicht vorbereitet.

Hat Sie kein Fach angesprochen?

Doch. Ich hatte zum Beispiel Interesse an dem Studiengang »Philosophie – Künste – Medien« an der Universität Hildesheim, die bei uns in der Nähe ist, aber am Ende habe ich mich nicht beworben. Ich hatte das Gefühl, dass ich noch nicht so weit bin, mich festzulegen.

Wie haben Sie von dem Orientierungsprogramm in Braunschweig erfahren?

Aus der Zeitung. Meine Eltern haben mich darauf hingewiesen. Das Programm richtet sich an Abiturienten zwischen 17 und 21 Jahren, die unentschlossen sind, welchen Weg sie nun einschlagen sollen. Das passte.

Wie lief die Bewerbung ab?

Ich habe mich online beworben und Fragen beantwortet wie: Was erhoffst du dir von dem Programm? Dann folgte ein Gespräch mit der Koordinatorin des Programms.

Wie haben Sie sie davon überzeugt, Ihnen den Platz zu geben?

Ich habe ehrlich von meinen Zweifeln erzählt, ob ich mich an der Uni zurechtfinden würde. Und betont, dass ich offen für

viele Studiengänge bin und herausfinden möchte, welcher mir am meisten liegt. Eine Woche später kam die Zusage. Wir sind 24 Probestudierende. Es gibt aber sogar noch mehr Plätze.

Dürfen Sie alle Fächer ausprobieren, die Sie interessieren?

Jedenfalls viele. Ich habe im ersten Semester Veranstaltungen in BWL, Marketing, Architektur und Stadtplanung, aber auch in Philosophie, Psychologie und Medien- und Kommunikationswissenschaften belegt, meistens zusammen mit Studienanfängern. Es gibt aber auch Seminare speziell für uns Probestudis. Die sind Pflicht.

Was für Veranstaltungen sind das?

Wir haben eine Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten erhalten und im ersten Semester jede Woche einmal Mathematikunterricht. Auch lernen wir, wie man Stress bewältigt und wie man mehr über die eigenen Stärken und Schwächen erfährt.

Wissen Sie nun, was Sie studieren wollen?

Fest steht, dass ich mich mehr für BWL und Marketing interessiere, als ich je vermutet hätte. Und mir ist klar geworden, dass ich Architektur gar nicht so spannend finde, wie ich gedacht hatte. Ich weiß jetzt auch, dass ich an eine kleine Uni will. Die TU Braunschweig hat 20.000 Studierende, ich habe gemerkt, dass mir das zu viele sind. Derzeit überlege ich, mich für ein Fach im Bereich Wirtschaft zu bewerben. Wo, ist noch offen. In jedem Fall bin ich ein Riesenstück weiter!

ZEIT Studienführer 2019/20, Interview: Lukas Sparenborg

Praxisbeispiel 2: Doch lieber eine Ausbildung?

Selina Neubert, 24, hat ihr Jurastudium abgebrochen und eine Ausbildung als Konditorin gemacht

»Mein Jurastudium war spannend, vor allem Strafrecht. Aber Backen hat mir noch viel mehr Spaß gemacht. Während des Studiums habe ich ein Foodblog gestartet. Täglich habe ich meine Kreationen gepostet und Rezepte beschrieben. Irgendwann habe ich mehr gebacken als studiert. Da wurde mir klar: Ich will das Handwerk richtig lernen, statt weiter im Hörsaal zu sitzen. Meine Eltern standen total hinter mir. Sie rieten mir aber, das Grundstudium fertig zu machen. Ich blieb also noch bis zum vierten Semester dabei und machte meine Scheine. Danach habe ich mit der Ausbildung begonnen. Es war großartig, das erste Mal in einer richtigen Backstube zu stehen. Weil ich vieles schon konnte, musste ich nicht tagelang Eier trennen oder Früchte schneiden, sondern durfte schnell selbstständig arbeiten. Die Ausbildung konnte ich auf zwei Jahre verkürzen und direkt danach den Meister machen. Am liebsten kreierte ich Motivtorten oder 3-D-Torten, forme zum Beispiel Pferde oder Fußballer. Meine Eltern betreiben einen Indoor-Spielplatz, dort gibt es eine Gastroküche, die ich zur Backstube umgebaut habe. Hier backe ich nach Auftrag, oft Hochzeits- oder Geburtstags-torten. Inzwischen habe ich eine Mitarbeiterin und bin dabei, eine eigene Konditorei zu gründen.«

ZEIT Studienführer 2018/19, S. 57, aufgeschrieben

von Cornelia Weber und Gustav Beyer

Berufssteckbrief – Internetrecherche

In dieser (letzten) Übung sollst du dich mit einem möglichen Wunschberuf genauer beschäftigen und einen Steckbrief darüber erstellen.

Mein Berufssteckbrief

Beruf:

Wichtige Aufgaben und Tätigkeiten:

Arbeitsbereich/Branche:

Ausbildung/Studium (Voraussetzungen, Lernort, Dauer, Vergütung):
(finde hier u.a. auch mögliche Betriebe oder konkrete Hochschulen heraus)

Weiterbildungsmöglichkeiten:

Benötigte Kompetenzen:

Arbeitsbedingungen:

Verdienst/Einkommen: